

Christopher
ROSS



Sterne über Alaska

Ein Willow-Creek-Roman



Weltbild

Sterne über Alaska



© Ralf Eyertt

Christopher Ross gilt als Meister des romantischen Abenteuerromans. Durch Bestseller wie *Hinter dem weißen Horizont*, *Mein Beschützer*, *der Wolf*, *Geliebter Husky* und die Romane der *Clarissa-Saga* wurde er einem breiten Publikum bekannt. Während zahlreicher Reisen und längerer Aufenthalte in Kanada und Alaska entdeckte er seine Vorliebe für diese Länder, die bevorzugten Schauplätze seiner Romane.

Mehr über den Autor: www.christopherross.de
www.facebook.com/christopher.ross.autor

Christopher Ross

Sterne über Alaska

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Redaktion: Ingola Lammers
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: Getty Images, München (© Westend61);
www.shutterstock.com (© Andrew Mayovskyy; © Ivanova N)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-986-3

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Carrie wurde blass, als ihr Exmann zur Tür hereinkam. In seiner modischen Daunenjacke und den Lammfellstiefeln wirkte er wie der korrekte Gentleman, den er als Mitarbeiter einer großen Steuerkanzlei darstellte. Nur für sie erkennbar war das herablassende Lächeln, das sie vom Tag ihrer Scheidung kannte. »Dann stimmt es also«, sagte er, während er sich dem Tresen näherte. »Du arbeitest als Kassiererin in dem billigen Drugstore an der Ecke!«

»Luke!«, erwiderte sie. Die Schneeflocken, die mit ihm in den Laden gewirbelt waren, schmolzen in der warmen Luft. »Was tust du denn hier?«

Luke blieb vor der Kasse stehen und ließ den Blick über ihr himmelblaues Shirt mit dem Logo der Ladenkette wandern. Seine Mundwinkel waren wie immer, wenn er sich abfällig über sie äußerte, leicht nach unten gezogen. »Ich hätte nicht gedacht, dass ich dich jemals in einem so lächerlichen Outfit antreffen würde. Und dazu noch in einem Laden in der Nähe unserer Kanzlei.«

»Bestimmt nicht, um in deiner Nähe zu sein«, sagte sie. Schon wegen der Kundin, die sie beobachtete, bemühte sie sich, leise zu sprechen. »Aber einen anderen Job konnte ich nicht kriegen. Ich hab meine Ausbildung deinetwegen abgebrochen, schon vergessen? Wäre ich auf dem College geblieben, hätte ich mich für einen anspruchsvolleren Job bewerben können, aber so? Was soll ich denn in meine Bewerbung schreiben? Das College nach zwei Semestern ab-

gebrochen und dem Ehemann bis zur Scheidung im Büro geholfen?«

Luke stützte sich mit den Fingerkuppen auf die Glasplatte. Er duftete nach dem teuren Wässerchen, das sie inzwischen so verabscheute. »Du musst nicht arbeiten, Carrie. Ich überweise dir mehr, als wir vor Gericht vereinbart haben, das müsste doch reichen. Oder lebst du inzwischen auf großem Fuß? An deiner Stelle würde ich hübsch zu Hause bleiben und darüber nachdenken, ob es wirklich sinnvoll war, dich von mir zu trennen. Hals über Kopf und ohne einen triftigen Grund, wenn ich dich erinnern darf. Ich habe immer für dich gesorgt, hab dir sogar den Husky gekauft und bin nie gewalttätig gewesen.«

Wie fast immer, wenn er ihr etwas vorwarf, verlor er nicht die Kontrolle. Er sprach in wohlgeformten ganzen Sätzen, grammatikalisch korrekt und in einer Tonlage, die kaum Aggression erkennen ließ. Sie reagierte emotionaler, fühlte sich auch nach der Scheidung durch ihn herausgefordert und ging ihm wie während der letzten Monate ihrer zweijährigen Ehe auf den Leim.

»Und das nennst du einen Verdienst?« Gegen ihren Willen schoss ihr das Blut ins Gesicht. »Dass du für mich gesorgt und mich nicht geschlagen hast?«

»Du weißt, wie ich das meine, Carrie.«

»Ich weiß ganz genau, wie du das meinst«, erwiderte sie wütend. »Solange ich die brave Ehefrau war und dir ständig um den Bart ging, war alles okay. Doch kaum wollte ich was Eigenes machen, was Anständiges lernen und mir anständige Arbeit suchen, war ich die Böse, die ihren Mann vernachlässigt.«

»Nicht so laut, Carrie. Wir sind hier nicht allein.«

»Und warum spionierst du mir dann nach?« Sie war so aufgebracht, dass sie es nicht schaffte, ihre Stimme zu senken. »Brauchst du Zahnpasta oder Heftpflaster? Das teure Wässerchen, das du benutzt, führen wir leider nicht.«

»Sei doch nicht so unsachlich, Carrie.«

»Du willst nichts kaufen?«

»Ich habe von einer Kollegin erfahren, dass du hier arbeitest, und wollte dir nur sagen, dass es meine Ex-Frau nicht nötig hat, in einem ...« Er blickte sich naserümpfend um. »... in einem solchen Laden zu arbeiten. Ich schicke dir genug Geld zum Leben. Auch wenn wir nicht mehr verheiratet sind, schadest du auf diese Weise meinem Ruf, und du weißt, wie wichtig ein guter Ruf in meiner Branche ist. Bleib zu Hause, und kümmere dich um deinen Husky!«

»Pepper ist in der Doggy Daycare in der College Road«, erwiderte Carrie. »Da hat er alles, was er braucht. Sie haben noch zwei andere Huskys dort.«

»Dann kannst du ihn auch gleich verkaufen.«

»Ich will ihn aber nicht verkaufen!«, brauste sie auf. »Und ich wüsste auch gar nicht, was dich das angeht! Ich hab jetzt mein eigenes Leben! Kümmere dich um deine kleine Freundin in der Kanzlei, und lass mich endlich in Ruhe!«

»Ich hab keine kleine Freundin!«

»Ach? Ist sie dir schon weggelaufen?«

»Vor allem ist sie nicht klein.«

»Aber jung! Halb so alt wie du!«

»Du redest Unsinn«, sagte er. Er hatte seine Stimme immer noch unter Kontrolle, lediglich an seinem strengen Blick erkannte man, wie aufgebracht er war. »Ich lasse einen Klienten warten, um dir zu sagen, dass du es nicht nötig hast, in einem Drugstore zu arbeiten, und du beschimpfst mich wüst.«

»Das ist die Wahrheit. Und jetzt geh endlich!«

Bevor er antworten konnte, erschien eine ältere Dame am Tresen und legte zwei Packungen Shampoo auf den Ladentisch. »Two for one« stand auf der Packung, »zwei für den Preis von einem.« Sie zahlte bar und ließ den Blick zwischen Carrie und Luke hin und her schweifen, während sie nach den passenden Scheinen suchte. Ohne sich zu verabschieden, verließ sie den Laden.

»Worauf wartest du noch?«, herrschte Carrie ihren Ex an.

»Ich möchte, dass du kündigst«, gab er keine Ruhe. »Die Gründe habe ich dir ausreichend erklärt. Also geh zum Manager und sage ihm, dass du es nicht nötig hast, in einem heruntergekommenen Laden wie diesem zu arbeiten.« Er klang wie ein strenger Vater, der mit seiner minderjährigen Tochter spricht.

»Du hast mir gar nichts zu sagen!«, wehrte sie sich.

»Bis morgen bist du hier weg!«

»Hau endlich ab!«

Luke ging, stieg in seinen Wagen, den er direkt vor der Tür geparkt hatte, und fuhr davon. Sein Büro lag nur drei Blocks von ihrem Drugstore entfernt, aber er lief nicht besonders gern und ging stattdessen einmal in der Woche in einen Fitnessclub. Wegen einer hübschen Blondin, die

dort angestellt war, nahm sie an. Ihr Ex betrachtete eine Ehefrau als persönlichen Besitz, den er beliebig kontrollieren durfte, erlaubte sich selbst aber alle Freiheiten und verstand es, auch jüngere Frauen zu meist kurzzeitigen Affären zu überreden.

Aber nicht nur deswegen hatte Carrie ihn verlassen. Sie hatte gemerkt, dass auch sie auf seine charmante Art hereingefallen war und leider viel zu spät die Konsequenzen daraus gezogen. Er liebte sie nicht, und sie liebte ihn nicht. Er hatte lediglich eine Frau gesucht, die er kontrollieren und vorzeigen konnte, und sie hatte sich etwas eingebildet, das es nicht gab. Wäre ihre Freundin Meg nicht gewesen, hätte sie vielleicht niemals den Mut gefunden, sich gegen den dominanten Luke zu wehren und sich von ihm scheiden zu lassen.

Der Manager, ein schlanker Mann in den Vierzigern, der sein Büro meist nur verließ, um sich einen Schokoriegel aus der Auslage neben der Kasse zu holen, tauchte zwischen den Regalen auf und kam zu ihr. Anscheinend hatte er ihren Streit mit Luke auf dem Monitor der Videoüberwachung verfolgt.

»Wer war das? Ihr Freund?«, fragte er.

»Mein Ex.«

Sie wollte zu einer längeren Antwort ansetzen, aber er winkte sofort ab. »Sparen Sie sich Ihre Erklärungen, Carrie. Ich möchte, dass Sie Ihre privaten Probleme von hier fernhalten. Wenn Sie sich unbedingt mit Ihrem Ex-Mann streiten müssen, tun Sie das woanders, aber nicht hier vor der Kundschaft.«

»Aber ich konnte doch nicht ahnen, dass er hier reinmarschiert.«

Der Manager ließ keine Entschuldigungen zu. »Interessiert mich nicht. Machen Sie Ihre Arbeit, dann kommen wir gut miteinander aus. So was wie eben möchte ich nicht noch mal erleben. Haben Sie mich verstanden, Carrie?«

»Natürlich, Sir.«

Carrie war froh, als ihre Schicht um 16 Uhr 30 zu Ende war. Sie übergab an ihre Kollegin, wechselte von ihren Sneakers in bequeme Stiefel und zog ihren dunkelblauen Anorak und die weiße Strickmütze an. Über Fairbanks wölbte sich ein dunkler Himmel, und es schneite leicht. Die trüben Lichter der Straßenlampen brachten den Schnee zum Glitzern. Die Winternächte waren lang in Alaska, nur um die Mittagszeit ließ sich etwas Tageslicht blicken.

Sie lebte schon seit ihrer Geburt in Alaska und war solches Wetter gewöhnt. Ihr Vater war beim Militär und in der Nähe von Anchorage stationiert, ihre Mutter lebte ebenfalls auf dem Stützpunkt. Sie hatten ihre Scheidung schon nach wenigen Monaten vorausgesehen und waren sogar erleichtert gewesen, als sie Ernst gemacht hatte. Sie telefonierte jede Woche mit ihnen.

Dass sie vorhatte, nach Kalifornien zu ziehen, sobald sie genug Geld für einen neuen Anfang gespart hatte, verriet sie ihnen nicht. Der Zwischenfall im Drugstore war nicht der einzige nach der Scheidung gewesen. Luke hatte sie schon mehrmals angerufen und sie einmal sogar auf der Straße abgepasst, um ihr zu erläutern, wie sie sich zu verhalten habe. Er würde niemals Ruhe geben, dazu war er viel zu selbstverliebt. Er konnte es nicht ertragen, dass sie sich von ihm emanzipiert hatte und ihr eigenes Leben

lebte, wollte sie auch weiterhin kontrollieren. Ihm entkam man nur, wenn man den Ort wechselte.

Es würde ihr schwerfallen, Alaska zu verlassen. Sie hatte sich an die stille Schönheit dieses großartigen Landes gewöhnt und wusste nicht mal, ob sie einen Winter ertragen würde, in dem es jeden Morgen hell wurde. In Fairbanks sah man die Sonne im Winter überhaupt nicht. Aber in der Sierra sollte es ähnlich wie in Alaska aussehen, und wenn man es darauf anlegte, war man im Sommer innerhalb weniger Stunden am Strand. Und weit und breit kein Luke zu sehen. Eine Vorstellung, von der sie bisher nur träumen konnte.

Sie fuhr zur Doggie Daycare und holte Pepper ab. Ihr Hund, ein schwarz-weiß gefleckter Siberian Husky, freute sich wie immer riesig, wenn sie erschien. Er war kein folg-samer Collie oder Schäferhund und auch kein Schoßhündchen wie einige der anderen Hunde, die tagsüber in der Daycare lebten und sich austobten, kein Husky war das, aber er war eine treue Seele und würde wahrscheinlich einen guten Leithund abgeben, wenn sie ein Team für einen Hundeschlitten zusammenstellte. »Eigenwillig« nannte ihn die Leiterin der Doggie Daycare, »unberechenbar und immer für eine Überraschung gut.«

»Hey, da bist du ja!«, begrüßte Carrie ihren vierbeinigen Freund. Sie nahm ihn in die Arme und kraulte ihn mit beiden Händen hinter den Ohren. »Ich hoffe, du hast dich einigermaßen benommen und die anderen nicht geärgert.«

»Ein bisschen schon«, schränkte die Leiterin ein, »aber das darf man ihm nicht übel nehmen. Er ist eben ein

Husky und ein lebhafter dazu.« Sie beobachtete Carrie und ihren Hund eine Weile. »Ein prachtvoller Hund, wie geschaffen für die Wildnis. Wollten Sie nicht mal Rennen mit ihm fahren?«

Sie blickte lächelnd auf. »Ein alter Traum von mir, aber dazu bräuchte ich einen passenden Job, bei einem Huskyzüchter oder einem Musher.« Musher nannte man im Hohen Norden die Hundeschlittenfahrer. »Solange ich im Drugstore arbeite, lässt sich das leider nicht machen.« Sie kraulte den Hund noch einmal und stand auf. »Und jetzt sagen Sie nicht, ich hätte bei meinem Mann bleiben sollen. Erstens hätte er mir niemals erlaubt, Rennen zu fahren, und zweitens würde ich eher Godzilla heiraten, als noch mal meinen Mann.«

»Godzilla? Die Riesenechse? Da wäre ich gern als Brautjungfer dabei.« Sie lachte kurz und wurde wieder ernst. »Aber ich verstehe, was Sie meinen. Ich bin ja selbst geschieden und weiß bis heute nicht, warum ich meinen Mann damals geheiratet habe. Als ob er ein anderer Mensch geworden wäre.«

»Willkommen im Club!«

»Suchen Sie denn nach einem anderen Job?«

Sie ahnte, worauf die Leiterin hinauswollte. »Ich telefoniere alle paar Tage in der Gegend rum, aber zurzeit ist es wie verhext. Vielleicht in ein paar Wochen, wenn das Iditarod beginnt. Während des Rennens brauchen viele Musher jemanden, der zu Hause auf die zurückgebliebenen Hunde aufpasst.«

»Aber nur für die Dauer des Rennens.«

»Sie wollen Pepper loswerden?«, fragte Carrie direkt.

Die Leiterin wurde verlegen. »Verstehen Sie mich nicht falsch«, begann sie, »es liegt mir fern, Ihren Husky rauszuwerfen. Pepper ist ein großartiger Husky. So einen findet man nur bei den besten Züchtern. Aber ich bin für alle Hunde in meiner Doggycare verantwortlich, und Pepper verlangt nun mal viel Aufmerksamkeit und Pflege. Das geht auf Kosten der anderen Hunde. Nichts gegen ein paar Tage, meinetwegen auch noch ein, zwei Wochen, aber dann muss ich unsere Abmachung leider kündigen.« Sie blickte Carrie betrübt an. »Ich weiß, wie Ihnen zumute ist, aber es geht leider nicht anders, Carrie.«

»Ich weiß«, räumte Carrie ein, »mir fällt schon was ein.«

Sie verabschiedete sich, ließ Pepper auf den Pick-up springen und fuhr los. Im Rückspiegel beobachtete sie, wie die Leiterin ihr nachblickte und dann im Haus verschwand. Die Ankündigung, ihren Husky aus der Daycare zu verbannen, kam wenig überraschend. Huskys waren eigenwillig und reagierten anderen Hunden gegenüber oft aggressiv, nicht gerade die besten Voraussetzungen für einen Aufenthalt in der Daycare. Pepper war ein lebhafter Hund.

Sie blieb hinter einem Lieferwagen und bog auf den Highway nach Südosten. Wie öfter, wenn sie Pepper abholte, hatte sie das Gefühl, von einem Wagen verfolgt zu werden. Sie blickte in den Rückspiegel und beobachtete einen SUV, wie Luke ihn fuhr, der mit einigem Abstand hinter ihr blieb. Nach einiger Zeit bog er in eine Seitenstraße ab. Sie atmete erleichtert auf. Anscheinend bildete sie sich die Verfolgung nur ein. Immerhin waren Luke und sie geschieden, und er hatte längst einige andere Frauen an der

Angel. Was hatte er davon, seine Ex-Frau zu drangsalieren? Sollte man jedenfalls meinen, dachte sie, aber genauso abwegig war es, seiner Ex-Frau nachzuspionieren, sie zu beschimpfen und zu ermahnen, ihren Job im Drugstore aufzugeben.

Luke würde sie niemals in Ruhe lassen. Seine Selbstverliebtheit und sein männlicher Stolz ließen nichts anderes zu. Einen egoistischen Kontrollfreak konnte man nicht ändern. Selbst wenn er eine andere Frau heiraten sollte, würde er immer danach streben, die Kontrolle über sie zu behalten. Ein Stalker, dem man auch mit einer Anzeige und einer Einstweiligen Verfügung nicht beikommen würde. Ein Fanatiker wie er würde immer einen Weg finden, zu ihr durchzudringen. Und irgendwann würde er ihr zu nahekommen.

Sie musste aus Fairbanks weg, auch wenn das Geld für ihren Flug nach Kalifornien noch lange nicht reichte. Schon wegen Pepper, auf den sie nicht verzichten wollte. Sie hatte den Husky als Welpen von Bekannten ihrer Eltern geschenkt bekommen und betrachtete ihn als ihren besten Freund. Sie würde einen Platz für ihn finden und irgendeine andere Arbeit annehmen, so weit wie möglich von Fairbanks entfernt. Und sobald sie das Ticket bezahlen konnte, würde sie mit ihm ein Flugzeug besteigen und nach Süden fliegen.

Vor dem Mietshaus, in dem sie eines der vier Apartments im Parterre bewohnte, parkte sie den Pick-up. »Wir finden ein anderes Zuhause für uns beide«, tröstete sie den Husky, »so eine Wohnung ist nichts für dich. Irgendwo, wo genug Platz ist und wir zusammen durch die Wälder streunen können.«

Sein leises Jaulen schien ihr zu zeigen, dass er mehr als einverstanden war. In ihrer Wohnung wirkte er genauso fehl am Platze wie in der Doggie Daycare, wo er mit mehreren Hunden auskommen musste und nicht so recht wusste, wie er sich verhalten sollte. Huskys brauchten eine klare Rangordnung und dachten nicht daran, sich mit fremden Vierbeinern zu arrangieren.

In ihrer Wohnung verkroch Pepper sich an seinem Schlafplatz in der Küche und schloss die Augen. Ob er unglücklich war oder nur seine Ruhe haben wollte, vermochte sie nicht sagen. Sie stellte ihm eine Schüssel Wasser hin, wechselte in Leggings und Pullover und zog mit einem Schinken-Käse-Sandwich und einem Becher heißen Tee auf die Couch im Wohnzimmer. Wie fast jeden Abend schaltete sie einen lokalen Sender mit den Nachrichten ein.

Viel Neues hatte der Sprecher nicht zu vermelden. Die üblichen Krisen, der tägliche Hickhack zwischen Demokraten und Republikanern, ein Unfall auf dem Airport Way, ein Hausbrand nördlich der Stadt. Interessant wurde es erst, als der Sportreporter dran war und wie fast jeden Abend über das kommende Iditarod-Rennen berichtete. Noch fehlte es an Schnee in den südlicheren Gefilden um Anchorage, und man dachte bereits darüber nach, den Start, wie schon vor einigen Jahren, nach Fairbanks zu verlegen. Der Klimawandel wurde langsam zur Gefahr für das Rennen, behaupteten die Wissenschaftler.

In einer Serie mit kurzen Beiträgen über die Teilnehmer war diesmal eine gewisse Marla Bannister dran. Man sah, wie die junge Frau ihren Hundeschlitten durch den Schnee

unterhalb des Mount Denali steuerte und einem der Park Ranger zuwinkte. »Marla Bannister (28)«, stand unter den Bildern, und der Sprecher sagte: »Marla nimmt zum ersten Mal am Iditarod teil. Unter ihrem Mädchennamen Marla Dawson bestritt sie mehrere Jugend- und Juniorenrennen und legte anschließend eine längere Pause ein, um ihr Studium als Tierärztin zu beenden und den Pilotenschein zu machen.« Auf den Bildern sah man sie als Ärztin und Pilotin ihrer Cessna 182 im Einsatz, dann mit einigen Huskys bei einer Züchterin. »Zusammen mit ihrer Freundin Dana Coleman betreibt sie eine Huskyzucht in Willow Creek, einen winzigen Nest abseits des Parks Highway beim Denali National Park.« Sie selbst sagte: »Ich freue mich riesig auf das Rennen. Ich bin nicht so gut wie Dana, die vor Jahren in den Top 20 landete, aber ich werde mir alle Mühe geben. Huskys sind mein Leben. Als fliegende Tierärztin und Züchterin habe ich meinen Traumjob gefunden, auch wenn mir die Arbeit manchmal über den Kopf wächst.«

Besonders der letzte Satz blieb Carrie im Gedächtnis. »Dann brauchen Sie vielleicht Hilfe«, sagte sie zu sich selbst. Eine abgelegene Siedlung, eine Huskyzucht, der Bericht könnte ein Wink des Schicksals gewesen sein. Sie beschloss, alles auf eine Karte zu setzen und schon in wenigen Tagen aufzubrechen. »Je eher, desto besser!«, rief sie so laut, dass Pepper aufwachte.

Am nächsten Morgen wachte Carrie früh auf. Sie begann den Tag mit ihrer Runde, einem lockeren Lauf zum Waldrand und über den vom Tiefschnee geräumten Trail nach Hause zurück. Wie jeden Morgen war Pepper bei ihr. Er bestimmte, wie lange und wie schnell sie liefen. Carrie hatte ihn schon früh daran gewöhnt, ihr ohne Leine zu folgen, musste allerdings aufpassen, dass ihm kein anderes Tier in die Quere kam. Schon ein vorwitziges Eichhörnchen konnte ihn verführen, davonzulaufen und stundenlang nicht zurückzukehren.

Zu Hause bedankte sie sich bei Pepper mit ein paar lieben Worten und füllte seinen Fressnapf mit einem Eintopf aus Lachs und Reis. Während er sich über die Mahlzeit hermachte, duschte sie ausgiebig und zog sich an. Einfache Hose, Bluse und Schuhe mit niedrigen Absätzen, wie es ihr Arbeitgeber verlangte. Sie trank heißen Tee mit reichlich Milch und Süßstoff, verzichtete auf Rühreiern mit Toast und Speck, ihr Lieblingsfrühstück, und bereitete sich stattdessen ein Müsli aus Haferflocken und getrockneten Früchten zu. Bis zum nächsten Sommer wollte sie mindestens eine Kleidergröße abnehmen.

Bis auf die etwas zu breiten Hüften, die auch nur sehr strengen Kritikern wie ihrer Mutter auffielen, war sie zufrieden mit ihrem Aussehen. Sie wirkte so natürlich, hatte man ihr schon öfter gesagt, und ihre blauen Augen würden selbst dann strahlen, wenn sie schlechte Laune hatte. Ihre

gelockten honigblonden Haare fielen ihr bis auf die Schultern herab und ließen sie wie einen Engel aussehen, wenn man ihrem Partner beim Abschlussball nach der High School glauben durfte. Aber auch nur dann, ergänzte sie in Gedanken, wenn sie zurechtgemacht war und auf den lockeren Knoten verzichtete, den sie bei der Arbeit trug. Ihre Haut war etwas blass, besonders während des Winters.

Nachdem sie Pepper zur Doggie Daycare gebracht hatte, fuhr sie zum Drugstore. Der Manager zog lediglich die Augenbrauen hoch, als sie kündigte, und bat sie, noch zwei, drei Tage zu bleiben, bis er Ersatz für sie gefunden hatte. Zur Not würde seine älteste Tochter einspringen. »Ist es wegen Ihres Ex?«, fragte er neugierig, und sie antwortete: »Ich muss mal was anderes machen.« Sie wollte ihm auf keinen Fall verraten, wohin es sie zog. Wenn er es nicht wusste, konnte er es auch nicht weiter erzählen, falls Luke auftauchte.

An diesem Morgen war wenig los, fast nur Gelegenheitskäufer, die Tabletten, Süßigkeiten oder etwas zu trinken haben wollten. Die Frühstückspause nutzte sie, um ihre Wohnung zum Monatsende zu kündigen, und während der Mittagspause fuhr sie bei ihrer Bank vorbei. Unterwegs meldete sich ihr Smartphone. Sie hatte dieses aufreizende Klingeln eingestellt, wie man es von alten Telefonen kannte. Auf dem Display erschien das Gesicht ihrer Freundin.

»Hey, Meg!«, meldete sich Carrie. »Alles okay?«

»Bei mir schon. Aber bei dir nicht, oder?«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Ich kenne dich. So klingst du nur, wenn irgendwas ansteht.«

Carrie holte tief Luft. »Ich gehe weg aus Fairbanks.«

»Du ziehst weg? Wieso das denn?«

»Ist eine lange Geschichte«, wick Carrie aus, »erzähle ich dir in alle Ruhe bei einem Pad Thai im Lemongrass. Mit Erdnüssen und Riesengarnelen.«

»Okay, um sechs. Und du bist mit Zahlen dran.«

Carrie war einverstanden und kehrte in den Drugstore zurück. Ihr Chef schien sehr erleichtert darüber zu sein, dass sie nach ihrer Kündigung nicht krankfeierte, und empfing sie mit einem seltenen Lächeln. Er mochte seinen Job nicht besonders und hätte wahrscheinlich sonst etwas dafür gegeben, ebenfalls kündigen zu können. Der Laden gehörte seinen Schwiegereltern.

Auch die Leiterin der Doggie Daycare lächelte, als Carrie ihr verriet, dass sie Pepper nur noch zwei oder drei Tage bringen würde. »Ist auch besser so, glauben Sie mir«, erwiderte sie, »ein Husky braucht viel Auslauf.« Sie zögerte, als wollte sie noch etwas Wichtiges hinzufügen, und sagte: »Übrigens ...«

»Ja?« Carrie drehte sich zu ihr um.

»Ihr Ex-Mann hat bei uns angerufen. Lucas Thornton, nicht wahr?« Carrie hatte gleich nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen angenommen und hieß Burke. »Er wollte wissen, ob es gut für einen Husky wäre, die meiste Zeit seines Lebens in einer Doggie Daycare zu verbringen. Es hörte sich so an, als hätte er es regelrecht darauf angelegt, Sie anzuschwärzen und mich zu überreden, Pepper nicht mehr aufzunehmen. Das Sozialverhalten des Hundes hätte schon immer Anlass zur Sorge gegeben, und es wäre nicht auszuschließen, dass er aggressiv gegenüber anderen

Hunden werden könnte. Mit der Aggressivität hat er natürlich recht, aber ich habe mich doch sehr gewundert.«

»Er leidet noch immer darunter, dass ich die Scheidung eingereicht habe«, erwiderte Carrie. »Aber ich kann ihm leider nicht den Mund verbieten. Auch ein Grund, warum ich Fairbanks verlasse. Tut mir leid, dass er Sie belästigt hat.« Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Männer sind schlechte Verlierer.«

Pepper blieb nicht gern allein zu Hause, hatte aber keine andere Wahl. Er zog sich beleidigt in eine Ecke zurück, als sie ihm eine Schüssel mit Wasser hinstellte. »Ich bleibe nicht lange weg. Zwei, drei Stunden, länger bestimmt nicht. Aber ich muss Meg doch erzählen, was Sache ist. So ist das mit besten Freundinnen, die müssen sich gegenseitig ihre Geheimnisse verraten, sonst geht gar nichts. Wenn du erst unter anderen Huskys bist, geht es dir ähnlich.«

Bis zu dem Thai-Lokal hatte Carrie nicht weit. Unterwegs hatte sie wieder das Gefühl, von einem SUV verfolgt zu werden, doch so genau war das bei der Dunkelheit und dem Schneefall nicht zu erkennen, und dass Luke zu einem echten Stalker wurde und ihr überallhin folgte, traute sie selbst ihm nicht zu.

Meg wartete bereits auf sie, als sie das Lemongrass betrat. Sie war ein Jahr älter als sie, trug ihre dunklen Haare kurz und scheinbar unfrisiert und war wie immer leger gekleidet. »Hey«, sagte sie, »jetzt bin ich aber gespannt.«

Carrie redete gar nicht um den heißen Brei herum. Noch bevor der Jasmin tee und das Pad Thai kamen, wie-

derholte sie: »Stimmt schon, ich gehe aus Fairbanks weg. Wegen Luke und Pepper und ... und überhaupt.« Sie berichtete ihrer Freundin von Lukes unsäglichem Besuch im Drugstore und der Weigerung der Doggie Daycare, sich weiter um den Husky zu kümmern. »Der Job im Drugstore ging mir sowieso auf die Nerven, und das mit Pepper ist mir schon lange klar. Er braucht mehr Auslauf und andere Huskys um sich rum, sonst fühlt er sich nicht wohl. Ich dachte, ich warte bis zum Iditarod, danach sind die Musher und Huskyzüchter eher bereit, neue Leute einzustellen und neue Hunde aufzunehmen. Natürlich nur, wenn sie was taugen, und das ist bei Pepper der Fall. Er würde einen prächtigen Leithund abgeben, und wenn er die passende Hundedame findet, ist mir auch um edle Nachfahren nicht bange.«

»Und so was gibt's hier nicht?«

»Auf Dauer schon, aber Luke benimmt sich nerviger, als ich dachte. Der hat das Zeug zum Stalker. So wie es aussieht, würde er mir keine Ruhe lassen, wenn ich hierbliebe. Irgendwann will ich nach Kalifornien, in die Sierra, da hab ich die Berge und bin in wenigen Stunden am Meer, aber keine Angst, so schnell verschwinde ich nicht aus Alaska. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis ich genug Kohle für einen Neuanfang habe. Ich bleibe erstmal in der Heimat, und du bist die Einzige, der ich verrate, wo ich mich verstecke.«

»Juneau? Sitka? Das würde dich kein Mensch vermuten.«

»Wie wär's mit Willow Creek?«

»Willow Creek? Wo liegt das denn?«

Carrie verriet es ihr. Da gibt es eine Huskyzucht, die beiden Besitzerinnen hab ich gestern im Fernsehen gesehen. Eine von ihnen macht beim diesjährigen Iditarod mit. »Irgendwie hab ich das Gefühl, dass sie mir helfen können.«

»Das Gefühl?«, wunderte sich Meg. »Du hast noch keine Zusage?«

»Ich dachte, es ist besser, wenn ich persönlich aufkreuze.«

»Ganz schön leichtsinnig. Und wenn sie dich nicht brauchen können?«

»Finde ich was anderes. Ich halte dich auf dem Laufenden, okay?«

Die Bedienung brachte das Pad Thai, und sie aßen eine Weile schweigend. Beide benutzten Stäbchen. Sie mochten asiatisches Essen und konnten gut damit umgehen. Meg mochte es gern scharf und stand auf grüne Currypaste, Carrie bevorzugte es milder und wählte die gelbe Variante, die in Thailand nur auf wenigen Speisekarten stehen sollte. Die Garnelen waren tatsächlich riesig und so knackig, wie die beiden sie am liebsten mochten. Ein gesundes Essen, zum Abnehmen wie geschaffen, wenn man sich die Erdnüsse sparte.

»Ganz schön mutig«, staunte Meg, »aber vor Veränderungen war dir ja noch nie bange. Wenn ich nur daran denke, wie du die Scheidung durchgezogen hast. Kein Wunder, dass der arme Luke daran so lange zu knabbern hat.«

Carrie verzog den Mund. »Der arme Luke hat bereits mehrere Neue.«

»Mehrere gleich?«

»Die junge Variante. Attraktiv und dumm wie Bohnenstroh.«

»Eifersüchtig?«

»Nie im Leben!«

Meg trank einen Schluck und grinste still in sich hinein. Weil sie sonst auf alle Beziehungsprobleme eine Antwort wusste, nahm Carrie an. Ihre Freundin moderierte eine wöchentliche Ratgebersendung für einen kleinen Radiosender, dessen Reichweite bis knapp vor Anchorage reichte. In »Meg's Hour« beriet sie Fans, die ihr mailten oder sie live während der Sendung anriefen.

Dass sie es bei den meisten Antworten nicht schaffte, ihren Sarkasmus zu unterdrücken, gefiel den meisten Leuten am besten. Was sollte sie auch sagen, wenn ein Mädchen fragte: »Was soll ich nur tun, Meg? Ich liebe Justin Bieber wie verrückt und hab ihm schon ein paarmal geschrieben, aber er antwortet einfach nicht!« Oder die Mail eines jungen Mannes: »Meine Freundin will Karriere machen und weigert sich, mir den Haushalt zu führen. Kann ich sie zwingen?« Natürlich waren solche Fragen das Salz in der Suppe in einer solchen Sendung, aber Meg ging auch auf ernsthafte Probleme ein und schlug dabei einen anderen Ton an. Sie hatte Psychologie und Soziologie studiert und hatte vor, später einmal als Gutachterin für eine Anwaltspraxis zu arbeiten.

»Ich habe Angst vor meinem Ex und brauche dringend eine Ortsveränderung, um wieder in die Spur zu kommen«, imitierte sie die Mails, die Meg in ihrer Sendung vorlas. »Meinst du, es wäre besser, irgendwo neu anzufangen?«

Meg trank von ihrem Tee und bemühte sich um eine ernsthafte Miene. Mit ihrer Radiostimme sagte sie: »Nun, Meg, so ein Ortswechsel ist natürlich immer eine riskante Sache. Nicht immer scheint auf der anderen Seite der Berge die Sonne, wenn es bei uns regnet. Du veränderst dich ja nicht nur geografisch. Du lässt auch deine Freunde und Bekannten hinter dir, und wer weiß schon, ob dein neuer Job wirklich besser ist? Eines ist mal sicher: Du kannst vielleicht vor einer Gefahr davonlaufen, aber niemals vor der Vergangenheit. Die holt dich immer ein. Ganz egal, wo du einen Neuanfang wagst, du brauchst vor allem Mut und Ausdauer. Lass dich nicht unterkriegen!«

»Und was sagt die private Meg zu mir?«

»Mach es! Zeig deinem Ex, dass du ihn nicht brauchst, und fang bei dieser Hundezüchterin an. Bis Luke merkt, wo du abgeblieben bist, hast du dir längst was Neues aufgebaut, und er kann dir nichts mehr anhaben. Hab ich dir nicht schon während deiner Ehe gesagt, dass mir der Typ suspekt ist? Solche Männer kommen aus dem vorigen Jahrtausend. Ach was, die gehören ins Mittelalter, da konnte man mit Frauen noch wie mit Sklaven umspringen.«

»Ich hätte ihn gar nicht heiraten sollen.«

»Er hatte seine Tarnkappe auf. Ich wäre auch auf ihn reingefallen.«

»Ich hätte ihn erschlagen sollen.«

»Der kriegt seine Abreibung beim Jüngsten Gericht.«

»Haue von Petrus?«

»Mit dem Drahtbesen, und ein Engel haut ihm seine Harfe ins Kreuz.«

Sie grinnten beide. Wenn es darum ging, auf nervigen Männern rumzuhacken, waren sie sich meistens einig. Zur Feier des Tages bestellten sie einen Nachttisch, auch im Winter gab es Eis, und gönnten sich einen After-Dinner-Drink an der Bar, bevor sie sich umarmten und voneinander verabschiedeten.

»Vergiss mich nicht, okay?«, sagte Meg. »Und schick mir deine neue Telefonnummer, sobald du dir ein neues Handy zugelegt hast. Das brauchst du, wenn du völlig von der Bildfläche verschwinden willst. Hab ich schon ein paarmal gemacht, wie du weißt, die jungen Männer heutzutage können lästiger als Zecken sein, wenn man ihnen nicht Einhalt gebietet.«

»Mach ich, Meg. Grüß Rick von mir.«

»Rick ist nicht mehr.«

Carrie blieb mitten im Lokal stehen. »Wie bitte? Der nette Kerl aus der Bibliothek, der dich zum ersten Mal seit einem halben Jahr ...« Sie senkte gerade noch rechtzeitig ihre Stimme. »... zum Höhepunkt gebracht hat? So einen stößt man doch nicht von der Bettkante. Warum hast du denn nichts gesagt?«

»Ich wollte dich nicht aufregen. Du hattest doch genug Probleme.«

»Er hat sich aus dem Staub gemacht? Einfach so?«

»Wegen einer neuen Bibliothekarin.«

»Er steht auf graue Mäuse?«

»Von wegen«, widersprach Meg, »die Frau ist der absolute Knaller. Langes Wallehaar und eine Figur wie Gott in Frankreich. Die hat mal einen Modelwettbewerb gewonnen, bevor sie ihre Liebe zu den Büchern entdeckt hat.«

»Und zu Rick. Hast du einen Neuen?«

»Ich brauch keinen Mann, um glücklich zu sein«, erwiderte sie, »im Augenblick jedenfalls nicht. Der Radiojob ist wahnsinnig anstrengend, und wenn ich das Studium schaffen will, muss ich ordentlich ranklotzen.« Sie traten in die Kälte hinaus und blieben neben Carries Pick-up stehen. »Es sei denn, es kommt der tapfere Ritter auf seinem weißen Pferd vorbei. Im Sender gehen jede Menge Heiratsanträge für mich ein.« Sie grinste. »Wegen meiner sinnlichen Stimme, meint der Regisseur. Vielleicht ist Mister Right ja dabei.«

»Ich weiß nicht, ob's den wirklich gibt«, sagte Carrie. »Mach's gut!«

Sie umarmten sich noch einmal, dann stieg Carrie in ihren Wagen und fuhr vom Parkplatz. Im Vorbeifahren winkte sie ihrer Freundin zu. Sie ließ Meg nur ungern im Stich, nahm sich aber fest vor, den Kontakt zu ihr nicht abreißen zu lassen, auch dann nicht, wenn sie in Kalifornien wohnte. Sie lagen auf der gleichen Wellenlänge, obwohl Meg einen ganz anderen Background hatte, aufs College gegangen war und vielleicht sogar ihren Doktor machen würde. Sie hatte nur zwei Semester auf dem College geschafft, bevor Luke sie gezwungen hatte, langweilige Büroarbeiten zu übernehmen.

Auf der Hauptstraße war einiges los. Das Schneetreiben war etwas stärker geworden, und auf den Zufahrtstraßen staute sich der Verkehr. Es waren kaum Fußgänger unterwegs, und die wenigen, die an den Bushaltestellen warteten, hatte sich in dicke Anoraks oder Mäntel gehüllt. Auch wenn viele von der Erderwärmung sprachen, der Wettergott

in Fairbanks hatte noch nichts davon gehört. Die Temperatur lag weit unter dem Gefrierpunkt, und sie war froh, dass die Heizung ihres Pick-ups wenigstens einigermaßen funktionierte.

Als sie endlich ihr Zuhause erreicht hatte, erwartete sie eine böse Überraschung. Am Straßenrand parkte ein SUV, und kaum war sie ausgestiegen, ging auch die Fahrertür dieses Wagens auf, und Luke wartete auf sie. Er hatte seine Tarnkappe auf, wirkte so freundlich und charmant wie an ihrem ersten gemeinsamen Tag und sagte: »Carrie! Bitte sei mir nicht böse, dass ich dich hier so überfalle, aber ich wollte mich entschuldigen. Ich bin gestern im Drugstore wohl ein wenig aus der Rolle gefallen. Tut mir leid, tut mir wirklich leid! Es war nicht meine Absicht, dich vor deinem Chef bloßzustellen.«

»Sondern?«, fragte sie kühl.

»Ich möchte mit dir reden«, überhörte er ihre Frage. »Nicht streiten oder schmutzige Wäsche waschen ... ich will wirklich mit dir reden, und wer weiß ... vielleicht finden wir ja wieder eine Basis, auf der wir gemeinsam ... ich meine, wir sollten uns vertragen, Carrie. Wir sind doch gut miteinander ausgekommen. Unsere Meinungsverschiedenheiten ... die gab es doch erst am Schluss. Hätten wir uns damals wie vernünftige Menschen zusammengesetzt, wäre es vielleicht gar nicht ... aber lass uns in deiner Wohnung weiterreden, Carrie. Hier draußen ist es furchtbar kalt, und du weißt, dass ich dir nichts Böses will. Vielleicht kochst du mir sogar einen Kaffee ... was meinst du?«

»Ich meine, dass es nichts mehr zwischen uns zu bereden gibt«, erwiderte Carrie ungerührt. »In unserer Ehe lief es

anfangs gut, weil ich mich untergeordnet habe. Ich war so einfältig, vom College abzugehen, weil ich glaubte, dich bei deiner Karriere unterstützen zu müssen, und hab dabei total vergessen, dass ich auch ein eigenes Leben habe. Du hast mich ausgenützt, Luke! Du hast mich wie eine Sklavin behandelt. Aber das ist jetzt vorbei. Du gehst deinen und ich gehe meinen Weg. Ich brauche weder deine Ratschläge noch dein Geld, und damit du's weißt, ich werde sowieso nicht mehr lange hier sein.«

Er wurde sichtlich blass. »Das ist doch nicht dein Ernst! Das kannst du nicht tun, Carrie! Wir gehören zusammen! Ich hab einen Fehler gemacht, okay, aber deswegen kannst du doch nicht alles in Frage stellen. Warum?«

»Weil ich ein eigenständiger Mensch bin, und weil ich einen Neuanfang brauche, um endlich auch mein eigenes Leben leben zu können. Setz dich in deinen SUV und fahr nach Hause, Luke! Du hast doch genug Freundinnen!«

»Aber, Carrie ... warte doch ...«

»Leb wohl, Luke.« Sie ging, ohne sich umzudrehen, ins Haus.